

*Österreichische Oper oder Oper in Österreich? Die Libretto-Problematik.* Hrsg. von Pierre BÉHAR und Herbert SCHNEIDER. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2005. IX, 336 S., Abb., Nbsp. (Musikwissenschaftliche Publikationen. Band 26.)

Der sehr österreichischen Fragestellung, ob es eine „österreichische Oper“ oder lediglich „Oper in Österreich“ gegeben habe, ist ein Symposium in Saarbrücken nachgegangen, zu dem nunmehr auch der Bericht vorliegt.

Das Tagungsthema erscheint schon auf den ersten Blick problematisch, da es zumindest unterschwellig den „Nationalstaat“ oder die „Nation“ als Referenzgrößen impliziert und damit mögliche andere Zusammenhänge wie etwa einen „süddeutschen Kulturraum“ (als nur ein Beispiel) außer Acht lässt. Erwartungsgemäß, so möchte man fast meinen, erweist sich deshalb dieser Rahmen für den Großteil der in den Beiträgen untersuchten Werke und musiktheatralischen Phänomene als unbrauchbar. Dies zeigt sich u. a. daran, dass es offenbar mehr oder minder allen Referenten schwer gefallen ist, für ihren Untersuchungsgegenstand den Nachweis spezifisch „österreichischer“ Züge zu erbringen: Sie weichen entweder einer Antwort auf diese Frage aus oder verengen sie auf Wien, was wiederum auch nur bedingt dem Leitthema der Tagung entgegenkommt. Dieser Vorgehensweise möchte man z. B. entgegenhalten, dass ausgerechnet einer der einflussreichsten „Wiener“ Librettisten des 18. Jahrhunderts, der Hofpoet Metastasio, in seinem Schaffen abgesehen von konventionellen panegyrischen Bezügen nichts aufweist, was man in engerem Sinne mit Wien in Verbindung, geschweige denn als „Wienerisch“ bezeichnen könnte. Lokalistische „Wiener“ Ausprägungen sind hier offenbar am ehesten im Unterhaltungstheater des 19. Jahrhunderts ausfindig zu machen.

Vierzehn Beiträge umspannen einen Zeitraum vom 17. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, weshalb die behandelten Themen durch ungewöhnliche Vielfalt auffallen. Sie reichen von Martin Opitz' *Dafne* (Elisabeth Rothmund) über „Italienische Libretti im barocken Österreich“ (Herbert Seifert), das Melodrama bei J. J. Fux (Erika Kanduth), Da Pontes *Ape Musicale* in Wien, Triest und New York (Albert Gier), das *Dramma eroico-comico* in den österreichischen Ländern (Arnold Jacobshagen),

die *Zauberflöte* auf der Weimarer Hofbühne (Manuela Jahrmärker), deutsche Übersetzungen von *Così fan tutte* (Claudia Maurer Zenck), Überlegungen zu Hofmannsthals Opernlibretti (Bernard Banoun) bis zu Beiträgen der beiden Bandherausgeber zur deutschen Oper im habsburgischen Schlesien (Pierre Béhar) und F. I. Castelli als Librettist (Herbert Schneider). Hinzu kommen ein Aufsatz zu Arnold Schönbergs *Erwartung* (Wolf Frobenius) sowie eine Edition des handschriftlichen Regiebooks Franz Werfels zu *Der Weg der Verheißung* durch Jürgen Maehder. Letztere nimmt sich jedoch mehr wie eine willkommene Zugabe aus, da es sich bei dem einleitenden kurzen Kommentar nicht um einen Aufsatz im engeren Sinne handelt. Ungeachtet des angesprochenen gesamthematischen Problems dieses vom österreichischen Außenministerium geförderten Bandes sind die Beiträge für sich genommen jedoch lesenswert und aufschlussreich. Ein Sach- und Personenregister gibt die Möglichkeit, die Publikation auch punktuell zu konsultieren.

(April 2006)

Daniel Brandenburg

STEPHANIE SCHROEDTER: *Vom „Affect“ zur „Action“. Quellenstudien zur Poetik der Tanzkunst vom späten Ballet de Cour bis zum frühen Ballet en Action.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2004. VIII, 444 S., Abb., Nbsp., CD-ROM (Publikationen des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Salzburg. Derra de Moroda Dance Archives. Tanzforschungen. Band 5.)

In ihrer preisgekrönten Dissertation (Tanzwissenschaftspreis Nordrhein-Westfalen) stellt Stephanie Schroedter (derzeit Habilitandin am FIMT Bayreuth) 18 französische, deutsche und englische Tanztraktate in den Mittelpunkt einer systematischen Erschließung und Analyse. Es handelt sich dabei um die wichtigsten theoretischen Quellen ihrer Zeit zu dieser Materie, die einen Blick auf die Vielfalt der Tanzkunst dieser Epoche bieten. Schroedter nimmt sich damit einer bisher wenig oder nur punktuell herangezogenen Quellengattung an, die auch bei ‚Nachbardisziplinen‘ wie Theater und Musik grundlegende Einblicke in Theorie und Praxis erlaubt. Neben dem bühnenorientierten theoretischen Traktat von Ménestrier 1682 als Vertreter des ausgehenden 17. Jahrhunderts